

Grußwort

Dr. Peter Zervakis, Hochschulrektorenkonferenz



Dr. Peter Zervakis
Leiter Bologna-Zentrum
HRK

Sehr geehrter Herr Professor Semrau, sehr geehrter Herr Krauth, lieber Herr Professor Göpel, sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich als Leiter des Bologna-Zentrums der Hochschulrektoren-konferenz heute bei Ihnen sein zu können und danke Ihnen für die Einladung, eines der Grußworte zu Ihrer Tagung, die wir gerne im Rahmen unserer Möglichkeiten gefördert haben, sprechen zu dürfen.

Die HRK setzt mit dem Bologna-Zentrum ihre Unterstützung der Hochschulen bei der nachhaltigen Umsetzung der zentralen Inhalte der Studienreform, die den Namen „Bologna“ trägt, fort. Das Zentrum knüpft unmittelbar an die erfolgreichen HRK-Projekte ‚Service-Stelle‘ und ‚Kompetenzzentrum Bologna‘ an und ist komplementär zum Projekt Qualitätsmanagement aufgestellt, das es mittlerweile schon seit 10 Jahren gibt. Das BZ wird wie schon seine Vorgänger dankenswerterweise vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Die HRK dokumentiert mit dieser Projektinitiative, dass sie sich weiterhin mit Nachdruck für die gestufte Studienreform einsetzt. Sie sieht darin eine große Chance für die Stärkung der Lehre in den deutschen Hochschulen, für die Verbesserung der Qualifikationsprofile der BA-/MA-Absolventen sowie für mehr Internationalität.

Dieser Modernisierungsprozess bedeutet allerdings auch eine enorme Herausforderung für die deutschen Hochschulen. Und noch längst sind nicht alle Fragen und Hindernisse im Prozess der Umsetzung der Studienreform gelöst. Die Glaubwürdigkeit unseres Engagements hängt daher von der effizienten Unterstützung der Hochschulen ab, fach- und hochschulübergreifende Lösungen für die Qualitätssicherung von Studium und Lehre zu finden.

Deshalb will die HRK mit ihren Bologna-Projekten die Hochschulen wirkungsvoll bei der Bewältigung der großen Aufgaben unterstützen und praktische Hilfe leisten. Zum Auftrag des Zentrums gehören neben der Beratung zu den zentralen Instrumenten des Bologna-Prozesses und seinen fach- und zielgruppenspezifischen Herausforderungen auch die Vernetzung der Bologna-Akteure über solche Veranstaltungen wie die heutige, das Monitoring der Umsetzungsergebnisse und die Impulsgebung für den weiteren Fortgang der Studienreform. Die HRK und hier besonders die Bologna-Projekte beschäftigen sich mit den konkreten Auswirkungen des Bologna-Prozesses und seiner Umsetzung für die Gesundheits- und Pflegeberufe in Deutschland. Dabei fallen zwei Besonderheiten auf:

1. Die Gesundheits- und Pflegewissenschaften sind ein vergleichsweise junger Bereich im deutschen Hochschulwesen. Viele der teilweise hoch spezialisierten Studiengänge in diesen beiden Feldern sind oft erst in den späten 60er und frühen 70er Jahren des letzten Jahrhunderts entstanden. Dazu gehören einerseits die „klassischen“ Gesundheitswissenschaften wie Public Health oder Epidemiologie, und andererseits neue Bereiche, die durch den immer schneller voran schreitenden demographischen

Wandel und den unvermeidlichen Alterungsprozess der Gesellschaft an brisanter Aktualität gewinnen, wie z. B. die Pflege- bzw. Therapieberufe, zu denen die Ergotherapie oder Physiotherapie zählen (Hinweis auf die im HRK-Hochschulkompass generierten zahlreichen Studiengänge im Bereich der Gesundheitswissenschaften).

2. Die institutionelle Verortung der Studiengänge ist dabei höchst unterschiedlich. So sind sie an einigen Universitäten an die medizinischen Fakultäten angegliedert. Es gibt aber auch eine große Zahl derartiger Studiengänge an Fachhochschulen in eigenen Arbeitsgruppen oder sogar Fachbereichen.

Was wurde bisher erreicht?

Die deutschen Hochschulen sind engagiert dabei, auf die neuen gestuften Studiengänge umzustellen. Nach den aktuellsten Statistischen Daten der Hochschulrektorenkonferenz bieten die deutschen Hochschulen im gegenwärtigen Sommersemester 09 über 9.510 Bachelor- und Masterstudiengänge an. Mittlerweile sind 76 Prozent aller Studiengänge an deutschen Hochschulen auf Bologna-Kurs. Die Universitäten haben 72 Prozent ihres umfangreichen Gesamtstudienangebots (8.087) umgestellt; an den Fachhochschulen sind es sogar bereits 95 Prozent ihres Gesamtstudienangebots (3.466). Auch bei den Studierenden, und allen voran den Studienanfängern, kommen die neuen Studiengänge gut an. Zum Wintersemester 2007/08 immatrikulierten sich knapp zwei Drittel aller Erstsemester in einem Bachelorstudiengang (64,4 Prozent). Und immerhin fast jeder dritte Studierende an deutschen Hochschulen ist in einem neuen Studiengang eingeschrieben (30,9 Prozent). Im Vorjahr war es noch jeder fünfte und vor zwei Jahren sogar nur jeder achte! Der Anteil der Absolventen neuer Studiengänge ist dagegen mit 14 Prozent immer noch relativ niedrig, denn die größeren Studierendenkohorten sind eben noch nicht bei der Bachelorprüfung und im Master angekommen. Der Bologna-Prozess hat in den Studiengängen der Pflege- und Gesundheitswissenschaften zu besonders sicht- und spürbaren Umbrüchen und Entwicklungen geführt:

1. So sind in diesem Bereich bereits nahezu alle Studiengänge in die neuen Strukturen Bachelor und Master überführt worden. Sowohl für die Fachhochschulen (169 von 173) als auch für die Universitäten (66 von 68) beträgt der Anteil der Bachelor- und Masterstudiengänge rund 97 % ihres Gesamtstudienangebotes (Stand: 17.6.2009).
2. Zugleich haben gerade die Fachhochschulen die Chance sinnvoll genutzt, in recht großem Umfang neue, innovative und attraktive Studienprogramme anzubieten und dass sowohl im grundständigen Bereich, also in den zu einem ersten berufsqualifizierenden Abschluss führenden Bachelor-Abschlüssen, als auch in der akademischen Weiterbildung (alle Aufbau-, Ergänzungs- und Zusatzstudiengänge sowie alle Masterstudiengänge, die zu einem weiteren berufsqualifizierenden Abschluss führen).

Die Gesundheits- und Pflegewissenschaften sind also ein beispielhaftes (good-practice) akademisches Feld für die gelungene Umsetzung des strukturellen Teils im Bologna-Prozess, da hier zentrale Bologna-Aktionsfelder wie Modularisierung, ECTS oder kompetenzbasiertes Lehren und Lebensbegleitendes Lernen angepackt wurden. Viele der typischen Bologna-Herausforderungen werden sichtbar, aber auch schon einige Lösungsansätze sind mittlerweile in dieser Fachkultur entwickelt worden, die auf ihre Umsetzung warten. Die Tatsache, dass die Pflege- und Therapieberufe in Deutschland traditionell in der dualen Berufsausbildung verortet sind und die Qualität dieser Ausbildung anerkannt hoch ist, hat zusätzliche Debatten notwendig gemacht, die häufig mit dem Schlagwort der so genannten „Akademisierung“ der Pflegeberufe zusammengefasst werden:

1. Diese Diskussionen werden auch Ihre Tagung begleiten: von den neuen beruflichen Anforderungen an einen ständig wissenschaftlich anspruchsvoller werdenden Arbeitsbereich und dessen Absolventen an den Schnittstellen von beruflicher und wissenschaftlicher Qualifizierung bis über die Notwendigkeit der Wissensbasierung im Versorgungshandeln, z. B. um die Fall-, Management- und Sozialkompetenz im Gesundheitswesen zu erhöhen und den Fragen nach Durchlässigkeit und Mobilität der Studierenden in den modularisierten gesundheitswissenschaftlichen Studiengängen.
2. Neue Aufgabenfelder zwischen Pflege und Verwaltung entstehen, die schon aus Kostengründen besser von entsprechend geschulten Fachkräften als von Ärzten übernommen werden sollten.
3. Eine weitere echte Herausforderung ist die so genannte „Akademisierung“ der Pflege- und Gesundheitsfachberufe selbst, denn sie findet in einem von anderen Berufsfeldern abweichenden Organisationskontext statt. Ich nenne hier nur die Stichworte duale Berufsausbildung und Konfrontation mit 16 verschiedenen Ländergesetzgebungen sowohl auf Ebene der Hochschule (z.B. Hochschulzugangsregelungen mit u. ohne Abitur) als auch auf Ebene der Berufsausbildung.
4. Und die akademischen Pflege- und Gesundheitsberufe sind gemessen an ihrer Bedeutung und Leistungsfähigkeit völlig „unterinstitutionalisiert“, weil sie z. B. bis heute keine Kammervertretung haben.

Die Verwissenschaftlichung findet also auf der Grundlage von bestehenden Berufen, beruflichem Handeln und Tätigkeitsfeldern statt. Diesen Besonderheiten müssen auch organisatorische Modelle von Bachelor- und Masterstudiengängen Rechnung tragen:

Dabei geht es mit Blick auf die im Bologna-Prozess geforderte stärkere Verortung der Hochschulen im Lebensbegleitenden Lernen und der Wissensgesellschaft besonders auch um die Frage der wissenschaftlichen Weiterbildung in den Gesundheitsberufen; Die wissenschaftliche Weiterbildung muss als integraler, nicht als additiver Teilbereich der Bologna-Reform begriffen werden. Es geht aber auch um die Verbesserung der Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung in den Pflegeberufen und es geht um Fragen der Anrechenbarkeit von beruflich erworbenen Kompetenzen für Hochschulstudiengänge. Dabei ist die berufsnahe Integration von überfachlichen so genannten „Schlüsselqualifikationen“ unerlässlich!

Meine Damen und Herren, die Umsetzung des Bologna-Prozesses ist an den deutschen Hochschulen vergleichsweise weit fortgeschritten. Die Hochschulen haben eine große Verantwortung übernommen und leisten im Umstellungsprozess Enormes und das im laufenden, strukturell völlig unterfinanzierten Lehrbetrieb und ohne zusätzliche Finanzmittel. Aber wir wissen doch alle, dass die nationale Studienreform zu einer fortlaufenden Aufgabe für die gesamte Politik werden muss. Wir haben derzeit eine enorme Chance, Deutschland eine Generation von wissenschaftlich gut ausgebildeten Hochschulabsolventen zu geben, aber wir sind im Begriff, diese Chance zu verspielen.

Der Bologna-Prozess ist nach der Ministerkonferenz in Leuven in sein letztes Jahr eingetreten, auch wenn wir in der HRK bereits jetzt 2010 nicht mehr als Endpunkt der Reformumstellung begreifen, sondern als eine „Durchgangsstation“ zum eigentlichen Aufbau des gemeinsamen Europäischen Hochschulraumes nach 2010 verstehen.

Für uns in Deutschland geht es in der nahen Zukunft vor allem darum, die bisherigen Erfolge zu konsolidieren und noch mehr als bisher vernachlässigte Themen zur inhaltlichen Ausgestaltung der BA/MA-Studiengängen, wie beispielsweise die Orientierung der Lehre an

Kompetenzerwerb und Qualifikationen der Studierenden unter Zuhilfenahme auch von Qualifikationsrahmen sowie die stärkere Koordination von Lehr-, Lern- und Prüfungsformen in den modularisierten Studiengängen, um zu dichte Curricula und zu hohen Prüfungsaufwand zu vermeiden und die Ausstellung eines für Arbeitgeber aussagekräftigen Diploma Supplements („Visitenkarte der Hochschule“) zu befördern.

Zudem gilt es, die Zahl der Vorgaben zu reduzieren, sie inhaltlich zu flexibilisieren und Freiräume besser zu nutzen, um die Studierbarkeit, die Anerkennung im Ausland erworbener Studienleistungen und die Attraktivität der gestuften Studiengänge zu verbessern. Dies ist auch mit Blick auf die Förderung der Mobilität der Studierenden und Lehrenden eine wichtige Frage. Darüber hinaus geht es auch darum, die Qualitätssicherung in Deutschland konsequent im Sinne einer Förderung der Qualitätskultur in den Hochschulen weiter zu entwickeln. Statt überregulierter Qualitätskontrolle gilt es die Autonomie der Hochschulen zu stärken und einen effizienten, von allen Beteiligten getragenen Verbesserungsprozess zu unterstützen.

Zu guter Letzt wird es wichtig sein, die Hochschulen noch mehr zu aktiven Partnern in einer Wissensgesellschaft zu machen und die Idee des Lebensbegleitenden Lernens nachhaltig in den Hochschulen zu verankern. Wir im Bologna-Zentrum der HRK sind davon überzeugt, dass die Gesundheits- und Pflegewissenschaften in allen diesen Punkten hervorragende Ergebnisse und auch für andere Fächergruppen modellhafte Ansätze liefern können. Das Berufsfeld hat, nicht zuletzt bedingt durch den stetig wachsenden Gesundheitsmarkt, eine Dynamik gewonnen, die vielerorts bisher noch nicht voll erkannt wurde. Gehen Sie davon aus, dass wir Sie dabei unterstützen werden, das Berufsfeld und sein Innovationspotenzial in der Öffentlichkeit deutlich zu machen.

Meine Damen und Herren, ich wünsche uns in diesem Sinne viele neue Denkanstöße und fruchtbare Diskussionen, beides unentbehrliche Ingredienzien für eine erfolgreiche Tagung. Noch einmal herzlichen Dank für Ihre Teilnahme und Mitwirkung an dieser Veranstaltung und meine besten Wünsche für eine erkenntnisreiche, konsensfördernde und vor allem uns weiterführende Tagung! Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!